

## **Rede von Oberbürgermeister Andreas Hesky beim Bürgertreff 2013 am 09.01.2013 im Bürgerzentrum Waiblingen**

Meine sehr geehrten Damen und Herren,  
verehrte festliche Versammlung,

besten Dank für die vielen guten Wünsche, die meine Frau und ich soeben persönlich entgegen nehmen durften. Wobei ich den Eindruck habe, dass der Neujahrswunsch, „möge Ihnen Ihre Arbeitskraft erhalten bleiben“, nicht nur fremdnützig gemeint war. Aber seien Sie sicher, meine Arbeit als Ihr Waiblinger Oberbürgermeister macht mir nach wie vor viel Freude und ich gehe jeden Tag gerne zur Arbeit, zu Veranstaltungen, zu Begegnungen mit Ihnen, wohin mich dieses schönste aller kommunalen Ämter auch immer führt.

Ein besonderes Dankeschön sei dem Bläserensemble unseres Städtischen Orchesters Waiblingen gesagt, das uns mit der traditionellen Neujahrxfanfare vorzüglich und festlich aufs neue Jahr eingestimmt hat. Ebenso danke ich dem Percussionsensemble, das wieder einmal bewiesen hat, welche hohe Qualität und welche Talente an der Musikschule gefördert, gefordert und gepflegt werden.

Liebe Gäste, wie heißt es schön? „Lasset uns am Alten, so es gut ist, halten, aber auf dem alten Grund Neues bauen Stund um Stund.“ Bevor ich aufs Neue einige Ehrengäste begrüße, mache ich Ihnen - nicht nur hier - den Vorschlag, am Alten festzuhalten und erst nach allen namentlichen Begrüßungen Ihren sonst in Einzelteilen zerlegten Applaus zu einem großen und brandenden zu bündeln.

Ein herzliches Willkommen rufe ich unseren Bundestagsabgeordneten Herrn Dr. Pfeiffer und Herrn Wolff, und unserem Landtagsabgeordneten, Herrn Professor Dr. Goll, zu. Sie drei vertreten heute die hohe Politik, da alle anderen Landtagsabgeordneten mit ihren Fraktionen auf Klausur sind. Wir drücken die Daumen, dass es sich lohnt.

Ich freue mich über die Anwesenheit unseres Landrats, Herrn Fuchs. Ich begrüße die Herren Oberbürgermeister Klopfer aus Schorndorf, Dr. Nopper aus Backnang und Oswald aus Weinstadt, ebenso die Herren Bürgermeister Altenberger aus Kernen, Bernlöhr aus Welzheim und Häuser aus Schwaikheim, sowie Herrn Ersten Bürgermeister Geyer aus Fellbach und Herrn Stadtrat Fischer, der Winnenden vertritt.

Vom konsularischen Korps begrüße ich unseren Ehrenbürger und Honorargeneralkonsul der Republik Singapur, Herrn Hans Peter Stihl, und den Honorarkonsul der Republik Ungarn, Herrn Rolf Kurz.

Willkommen heiße ich die Mitglieder des Waiblinger Gemeinderats mit ihren Partnerinnen und Partnern. Stellvertretend seien die Vorsitzenden der Fraktionen, Herr Dr. Kasper, Herr Riedel, Herr Kuhnle, Herr Fazio und Frau Rieger begrüßt. Willkommen heiße ich auch alle Mitglieder der Ortschaftsräte und die Vorsitzenden und Mitglieder

unserer bürgerschaftlichen Gremien, des Integrationsrats, des Frauenrats, des Arbeitskreises Waiblingen Engagiert, des Stadt seniorenrats und des Jugendgemeinderats.

Ebenso begrüße ich die Kolleginnen und Kollegen aus der Regionalversammlung und aus dem Kreistag.

Ich begrüße meine Amtsvorgänger, Herrn Dr. Gebhardt und unseren Ehrenbürger, Herrn Dr. Gauss. Ich freue mich auch, Sie, liebe Frau Schmidt-Hieber, begrüßen zu können. Ein Willkommen rufe ich unserem Ersten Bürgermeister, Herrn Staab, und Frau Baubürgermeisterin Priebe zu, sowie den früheren Dezernenten, Herrn Wössner und Herrn Denk.

Für unsere Polizeidirektion heiße ich Herrn Revierleiter Stocker und seinen Stellvertreter, Herrn Fercho, willkommen, sowie den uns immer noch Sicherheit vermittelnden früheren Polizeipräsidenten, Herrn Jelden, den uns die Landesregierung trotz aller Polizeireformen nicht nehmen kann.

Stellvertretend für alle Unternehmer, Selbständigen und Gewerbetreibenden begrüße ich den Vorsitzenden des Beirats und des Aufsichtsrats der Stihl Unternehmensgruppe, Herrn Dr. Nikolas Stihl, und die ihn begleitenden Vorstandsmitglieder der Firma.

Grüß Gott, sage ich dem Stellvertretenden IHK-Präsidenten, Herrn Villinger, und dem Leitenden Geschäftsführer, Herrn Gayer, sowie dem Geschäftsführer der Kreishandwerkerschaft Rems-Murr, Herrn Rapp. Besten Dank dem Vertreter der Zunft der Schornsteinfeger, Herrn Nienaber, der uns beim anschließenden gemütlichen Beisammensein nicht nur mit rußiger Hand Glück bringen möchte.

Allen Vertreterinnen und Vertretern unserer Kreissparkasse und Banken, Unternehmen, Behörden, Schulen, Kirchen und Vereine sowie Ihnen allen, liebe Gäste, rufe ich ein „herzliches Willkommen“ zu!

Nun wäre ein angemessener, wenn nicht sogar großzügiger Applaus angezeigt.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, der alljährliche Bürgertreff ist in unserer Stadt ein besonderer Termin. Man kommt zusammen, man nimmt nach dem Jahreswechsel den Hauch des Unbekannten, was alles in den nächsten 12 Monaten auf uns zukommen wird, gerne in Gemeinschaft wahr und sucht die Nähe und Verbundenheit mit anderen.

Für mich ist der Bürgertreff stets ein besonderer Anlass. Auf der einen Seite fällt der Blick auf das, was im vergangenen Jahr gemeinsam mit dem Gemeinderat, der Verwaltung, den Vereinen, Kirchen und Organisationen sowie der Bürgerschaft geleistet wurde. Auf der anderen Seite gilt es, innezuhalten – aber nur ganz kurz - um dann sofort den Blick darauf zu richten, was im neuen Jahr alles anstehen wird. Selten sind sich Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft so nahe wie gerade jetzt.

Und dieser Bürgertreff ist schließlich auch deswegen etwas ganz Besonderes für mich, weil er der Bürgertreff vor der nächsten OB-Wahl ist.

In so einer Zeit bekommt man häufiger als sonst gute und gut gemeinte Ratschläge. „Machen Sie dies und lassen Sie jenes bleiben, denken Sie an Ihre Wiederwahl“, ist so ein Satz, den ich ab und zu höre. So bin ich aber nicht gestrickt. Die Arbeit, mit der ich mich um die Wiederwahl bewerbe, begann schon lange, nämlich am 13. März 2006. So habe ich mein Amt bisher ausgeübt und daran wird sich nichts ändern. Auch wer sich Versprechungen und Wahlgeschenke erhofft, wird enttäuscht werden. Ich werde keine machen, außer dem Versprechen, dass ich mich weiter gerne und mit ganzer Kraft für unser Waiblingen einsetze.

Unter diesen Vorzeichen hat mir die Vorbereitung auf den Bürgertreff noch intensiver die Gelegenheit geboten, zu reflektieren, was im vergangenen Jahr gut lief, was nicht so gut - oder was mich besonders bewegt und beeindruckt hat.

Immer wieder aufs Neue beeindruckend finde ich das in unserer Stadt vorhandene immense ehrenamtliche Engagement. Sei es in unseren bürgerschaftlichen Gremien, sei es in den Vereinen, in den Kirchengemeinden oder an irgendeiner anderen Stelle, wo sich Menschen für andere und damit für unsere Stadt einsetzen.

Das beeindruckt mich, das fasziniert und das erfüllt den Gemeinderat und mich mit großem Respekt und tiefer Dankbarkeit.

In diesem Zusammenhang ist mir das Unwetter beim Altstadtfest noch in lebhafter Erinnerung. Ich bin gottfroh, dass außer Verletzungen, zerrissener Kleidung, umgestürzten Bäumen und vielen Scherben nichts Schlimmeres passiert ist. Was mich beeindruckt hat, war die professionelle Hilfeleistung der Polizei, der Notfalldienste, des städtischen Betriebshofs und besonders unserer ehrenamtlichen Feuerwehr. Ihnen allen gilt unser Dank und Lob für das, was sie an diesem Orkanabend und an den darauf folgenden Tagen und Wochen geleistet haben und was sie tagtäglich zu leisten bereit sind. Das waren Momente und Stunden, in denen man spürte, was es heißt und wie wichtig es ist, in einer funktionierenden Gemeinschaft zu leben und Menschen um sich zu haben, die zupacken, die wissen, was zu tun ist und die für ihre Nächsten da sind.

Für die Menschen da, bürgernah, ist auch unsere Stadtverwaltung. Immer wieder beeindruckt bin ich von unserem guten Team. In allen Bereichen haben wir kompetente und engagierte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.

Beeindruckt und bewegt haben mich auch die Diskussionen und Beratungen von Sachthemen in der Verwaltung und in den Gremien. Und da gab es viele Themen.

Der demographische Wandel, die Frage, was eine älter werdende Gesellschaft braucht und wie wir unsere Ziele der Stadtentwicklung erreichen können, haben uns intensiv beschäftigt.

Ganz oben auf der Agenda steht dabei die Sicherheit für die ältere Bevölkerung, wenn nötig in eine betreute Wohnung ziehen zu können oder in einem Pflegeheim einen Platz zu finden. Und zwar dort, wo man verwurzelt ist; dort, wo die Familie und Freunde sind. Die Nachfrage nach Plätzen in den neuen Einrichtungen in Hegnach und Hohenacker zeigt, wie hoch der Bedarf ist. Für das geplante Pflegeheim in Waiblingen Süd ist das Baugesuch eingereicht.

Wenn wir den Blick auf Waiblingen Süd werfen, hat man viele Kräne und die große Baustelle zur Bebauung der Unteren Röte vor Augen. Im vergangenen Jahr wurde dort das letzte freie Grundstück veräußert. Aber nicht nur hier kann „Vollzug“ gemeldet werden. Der Ortschaftsrat Hohenacker hat in seiner nächsten Sitzung die Auswahl unter 7 Bewerberfamilien für das letzte Grundstück im Neubaugebiet Bäumlesacker.

Sind das nicht schöne Zeichen dafür, dass man gerne in Waiblingen wohnt, dass man die Vorzüge unserer Stadt zu schätzen weiß? Und diese Neubautätigkeit, der neu geschaffene Wohnraum sind gute Mittel, um den demographischen Wandel zu bremsen, vielleicht sogar aufzuhalten. Durch die vielen jungen Familien, die dadurch nach Waiblingen kommen oder hier gehalten werden, gehört unsere Stadt zu den jüngsten im Landkreis.

Das sind Erfolge, auf denen wir uns nicht ausruhen dürfen, sondern die uns ermuntern, den eingeschlagenen Weg fortzusetzen. Dazu gehört auch, rechtzeitig die Weichen für eine Neubebauung des Areals der früheren Frauenarbeitsschule zu stellen, um dessen Vermarktung nach dem Umzug der Familienbildungsstätte in die Karolingerschule im Sommer 2013 rasch aufs Gleis zu setzen.

Was mich besonders freut, sind die Signale der Woge, dem Verein Wohnen in Gemeinschaft, einen großen Teil der ehemaligen Stadtgärtnerei mit einer generationenübergreifenden Wohnform zu bebauen.

Und unsere Stadt hat für alle Generationen viel zu bieten. Gerade auch im Bereich Bildung und Betreuung. Auf uns Kommunen kommt zum 1. August 2013 der Rechtsanspruch für alle Kinder ab dem 1. Lebensjahr auf einen Platz in einer Kindertagesstätte oder bei einer Tagesmutter zu. Das ist gut, das ist wichtig, um die Vereinbarkeit von Familie und Beruf zu ermöglichen, und um dem Fachkräftemangel entgegenzuwirken, über den sich Geschäftsführer von großen Unternehmen genauso wie die Chefs der kleineren Betriebe oder die Handwerksmeister eindringlich beklagen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wie wichtig Fachkräfte sind, zeigt folgende Begebenheit: Ein Posaunist bittet seinen Friseur als Stammkunde beim Haarschneiden um einen Gefallen. „Du musst heute mit meiner Posaune beim Konzert im Orchester sitzen, da ich keine Zeit habe.“ Der Friseur daraufhin: „Wie soll das ge-

hen? Ich kann doch keinen einzigen Ton spielen!“ Sagt der Posaunist: „Gar kein Problem. Das fällt gar nicht auf. Es reicht, wenn Du im schwarzen Anzug dasitzt und das nachahmst, was die anderen beiden Posaunisten tun. Wir sind nämlich zu dritt.“ Der Friseur lässt sich überreden, und als der Posaunist am nächsten Tag sein Instrument wieder abholt, fragt er: „Und wie war´s?“ Stöhnt der Friseur: „Oje, es war ein Desaster!“ „Warum das denn?“ Sagt daraufhin der Friseur: „Das Schlimme war, wir drei Posaunisten waren alles Friseure!“

Zurück zur Kinderbetreuung, für die wir in Waiblingen ausschließlich Fachkräfte einsetzen: Waiblingen wird am 1. August 2013 voraussichtlich 60 % der Kinder, die dann älter als ein Jahr sind, einen Betreuungsplatz anbieten können. In konkreten Zahlen: Für rund 1000 Kinder etwa 600 Plätze. Wenn Sie mich nun fragen, ob das viel oder wenig oder ausreichend ist, dann kann ich Ihnen antworten, dass Waiblingen im interkommunalen Vergleich sehr gut dasteht. Es ist also durchaus viel. Aber ob es „ausreichend“ sein wird, das kann ich Ihnen nicht sagen, genauso wenig, wie ich Ihnen sagen kann, ob alle am 1. August 2013 vorhandenen Plätze überhaupt belegt sein werden. Warum das so ist? Wir wissen eben nicht genau, wie viele Eltern tatsächlich ihr Kind ab dem 1. Lebensjahr in eine Kindertagesstätte geben wollen.

Als der Rechtsanspruch ins Leben gerufen wurde, ging man davon aus, dass 35 % aller Kinder zwischen dem 1. und 3. Lebensjahr einen Betreuungsplatz brauchen. Das erscheint nach unseren Erfahrungen in Waiblingen als deutlich zu wenig. Bereits heute bieten wir knapp 50 % der Waiblinger Kinder in diesem Alter einen Betreuungsplatz. Die 35 % sind also allerhöchstens ein bundesweiter Durchschnitt, der zwar statistisch stimmt, aber im konkreten Fall genauso wenig nützt wie die Tatsache, dass ein Mensch, der seine linke Hand in heißes Wasser mit 60° und seine rechte Hand in kaltes Wasser mit 10° eintaucht, zwar durchschnittlich die angenehme Badewassertemperatur von 35° spürt, sich aber trotzdem an der einen Hand verbrennt und an der anderen friert.

Aber nicht nur die Investitionen in die Kindertagesstätten haben das Jahr 2012 geprägt und werden es auch noch 2013 tun. Auch die schulische Bildung hat in unserer Stadt einen hohen Stellenwert. Schule - heute - ist schon lange keine Vormittagseinrichtung mehr. Schule - heute - ist ein Lebensort, der für viele Kinder schon morgens beginnt und erst abends endet. Der schulische Alltag unserer Kinder passt sich also dem Berufsalltag der Eltern an.

Glücklicherweise ist unser Waiblinger Schulangebot darauf ausgerichtet, denn schon im Frühsommer 2009 wurde mit einem wegweisenden Gemeinderatsbeschluss, allen Waiblinger Grund- und weiterführenden Schulen die Möglichkeit eröffnet, Ganztageschule zu werden.

Trotzdem herrscht an der schulischen Front nicht nur eitel Freude und Sonnenschein. Das liegt an der nächsten Schulreform, die die Landesregierung mit der Einführung der Gemeinschaftsschule ausgelöst hat. Und das ist mehr als nur die Zusammenlegung von Werkrealschule oder Hauptschule mit der Realschule.

Gemeinschaftsschule bedeutet längeres gemeinsames Lernen und erst später entscheiden, welcher Schulabschluss angestrebt wird, und Kinder und Jugendliche noch individueller fördern.

Ich will nicht verhehlen, ich kann dem einiges abgewinnen. Es gibt Kinder, die einseitig begabt sind, und vielleicht wegen ihrer schlechten Noten im naturwissenschaftlichen oder sprachlichen Bereich nicht den gewünschten Schulabschluss erreichen können.

Dieses Phänomen ist mir nicht unbekannt, und ich bin froh, dass ich Lehrerinnen und Lehrer hatte, die mir über meine damals weniger guten sprachlichen Leistungen, die ich vielleicht als Spätzünder in der Schule hatte, hinweg halfen, weil sie in mir einen potentiellen Naturwissenschaftler sahen, der recht ordentliche Leistungen in Physik und Mathe aufwies. Und ich darf Sie beruhigen, mir ging es nicht so wie dem Bub, der aus der Schule heimkam und seiner Mutter zurief: „Mama, heute war ich der Beste im Rechnen.“ „Hast du das richtige Ergebnis herausbekommen?“, fragt die Mutter. „Nein, aber ich hab am besten geschätzt!“

Ob meinen Lehrerinnen und Lehrern allerdings bewusst war, welchen beruflichen Weg ich nach dem Abitur einschlage, wage ich zu bezweifeln, wobei es auch nicht schaden kann, wenn man als OB ordentlich rechnen kann und naturwissenschaftliche Zusammenhänge erkennt.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, unsere Schulen haben einen sehr guten Ruf.

Aber nicht nur deswegen ist unsere Stadt attraktiv, sondern auch, weil sie eine hohe Lebensqualität bietet und eine hervorragende Infrastruktur hat, wie sie nur wenige andere Städte in der Region Stuttgart vorweisen können. An einem Abend wie diesem sage ich sogar *keine* andere Stadt.

Das haben wir den guten und starken Unternehmen, die wir in unserer Stadt haben und auf die wir stolz sind, zu verdanken. Und hier gehören die vielen größeren oder kleineren Betriebe, die Handwerker und Dienstleister genauso dazu wie unser größter Arbeitgeber, die Firma Stihl, die sich alle tagtäglich auf dem Markt behaupten und ihre Kompetenz, Leistungsfähigkeit und Innovationskraft unter Beweis stellen. Ich danke allen Arbeitgebern in unserer Stadt, dass sie sichere Arbeitsplätze zur Verfügung stellen, die vielen Menschen ein Einkommen und damit Auskommen bieten.

Das gilt auch für die Stadt, die sich über zufriedenstellende Gewerbesteuerereinnahmen freut, genauso wie über die Grundsteuer- oder die Gebühreneinnahmen. Für diese Beiträge, die das Rückgrat unserer städtischen Finanzen sind, danke ich.

Waiblingen ist auch von der Natur begünstigt, wir sind eine Stadt der kurzen Wege, haben das Grün mitten in der Stadt. Die Natur, Waldgebiete, die Talaue, können von überall aus in wenigen Minuten fußläufig erreicht werden.

Ich bin froh, dass meine Familie und ich hier leben dürfen und wir heimisch wurden. Und nachdem ich im vergangenen Jahr immer wieder gefragt wurde, ob ich nicht mit dem Gedanken spiele, in einer anderen Stadt anzutreten, so kann ich Ihnen sagen, mit diesem Gedanken habe ich nie gespielt und bin auch seit der Lektüre der Tageszeitung vom 3. Januar 2013 noch viel froher und glücklicher, dies nicht getan zu haben, sondern hier in Waiblingen sein zu dürfen. Vielleicht haben Sie es auch gelesen. Ich meine den Artikel mit der Überschrift „Warum die Stadt krank macht“. Als ich das las, bin ich zunächst erschrocken und dachte, hoffentlich trifft das nicht auf Städte mit 53.000 Einwohnern zu. Rasch wurde ich beruhigt, weil ich bereits in der Unterüberschrift las, ich zitiere: „Wer in einer Metropole wohnt, lebt mit einem deutlich höheren Risiko, depressiv oder schizophren zu werden“. Bezogen auf die Kreisstadt Waiblingen kann ich nur sagen: Glück gehabt! Was mich wirklich kurz umtrieb, aus Fürsorge um den Nächsten, war, dass mir beim Wort „Metropole“ nicht nur Stuttgart einfiel, sondern auch die sich selbst so nennende „Murr-Metropole“. Aber sicher kommt es nicht auf die Bezeichnung oder den Schein an, den man wecken möchte, sondern auf das Sein. Und damit war die Sorge um Backnang auch wieder weg.

Bei aller Ironie ist dieser Zeitungsbericht über eine Forschungsarbeit über das Wohlbefinden von Menschen, die in einer Stadt leben, interessant. Städte machen dann krank, wenn sich die Menschen in ihnen nicht wohl fühlen, wenn sie die Geborgenheit, das Gemeinschaftsgefühl nicht spüren, das jeder Mensch braucht. Wir Städte müssen uns daher Gedanken darüber machen, wie wir attraktiv, lebenswert, das Wohlbefinden und die Gesundheit fördernd, wirken können.

Da meine ich nun nicht ausschließlich, dass wir über die Zentralklinik am Alten Postplatz glücklich sind, die erhalten bleibt und wieder eine wirtschaftlich gute Zukunft hat, oder unser Bestreben, die Notfallpraxis in der Querspange nach Wegzug des Krankenhauses anzusiedeln.

Wir müssen uns vielmehr der Frage stellen, was für ein Umfeld Menschen brauchen, in einer Gesellschaft mit komplexen Problemstellungen, die so manche und mancher als krankmachend empfindet. Dazu gehört die Lärmbelastung, beispielsweise durch Verkehr oder aus dem Gewerbegebiet. Oder der tägliche Ärger um den nicht vorhandenen Parkplatz, den klappernden Kanaldeckel, die quietschende Schaukel oder das Pfeifen und Trommeln von Fans beim sonntagnachmittäglichen Fußballspiel am Sportplatz nebenan.

Ich bitte, mich richtig zu verstehen: Das sind jeweils für sich betrachtet, Kleinigkeiten, die uns, die wir diese Situation nicht haben, vernachlässigbar vorkommen könnten. Wer aber tagtäglich damit konfrontiert wird, wer schon am Samstag darauf wartet, dass sonntags am Fußballplatz wieder getrommelt wird, wer jeden Abend von der Arbeit nach Hause fährt und bereits beim Einsteigen ins Auto am P+R-Platz mit Magenkrämpfen damit rechnet, dass der Parkplatz zu Hause nicht vorhanden ist, der wird sich nicht wohlfühlen - weil das Stress pur ist.

Solche Themen sind bei der ersten Bürgerrunde zur Fortschreibung des Stadtentwicklungsplans auch genannt worden. Und es vergeht keine Bürgersprechstunde,

bei der mir das nicht auch vorgetragen wird. Es könnten noch die achtlos weggeworfene Zigarettenschachtel oder rücksichtslose Nachbarn genannt werden.

Für mich gilt die Devise, dass diese vermeintlichen Kleinigkeiten in unserer Stadt abgestellt werden müssen - so gut es geht. Warum ich diese Einschränkung mache? Nun, auch ich schaffe es nicht, dass der Nachbar, der im Sommer grillt, seinen Grill so aufstellt, dass der Rauch nicht in „andererleuts“ Wohnung zieht und ich schaffe es auch nicht, dass der Gitarre spielende Nachbar schönere Lieder singt und den Ton besser trifft, wie mir auch schon einmal vorgetragen wurde.

Aber dort, wo wir als Stadt Verantwortung tragen, sollten diese Grundbedürfnisse befriedigt sein, weil es dann leichter möglich ist, dass sich Menschen nicht nur für ihr eigenes Umfeld, ihre eigenen vier Wände, den Bereich vor ihrer Haustür, sondern für mehr, für ihre Stadt als Ganzes und ihre Entwicklung und für ihre Mitmenschen interessieren.

Lassen Sie mich nochmals auf den vorhin zitierten Artikel zurückkommen. Die Zwischenüberschrift, „die gesunde Stadt bietet Vielfalt und Zufälligkeiten – und Teilhabe am Leben“, beschreibt genau das, was wir in Waiblingen seit Jahren machen. Vielfalt und Zufälligkeiten und Teilhabe bieten.

Denken Sie beim Bereich „Vielfalt“ nur an die vielen Sport- und Freizeitangebote von Vereinen und Organisationen, an das vielfältige Kulturangebot im Bürgerzentrum, in unserer Galerie Stihl Waiblingen, im Schwanen oder in einer unserer Begegnungstätten oder in den Jugendtreffs.

Und „Zufälligkeiten“? Das Wort erscheint etwas fremd – und was heißt das denn überhaupt? Es heißt, dass es keine hohen Hürden geben darf, um auf ein Angebot zu stoßen und um es auch nutzen zu können.

Ich meine, das haben wir in ganz herausragender Art und Weise erreicht, mit einem Stadtpass PLUS, einem kostenfreien Eintritt in die Galerie am Freitagnachmittag, mit mitten in der Stadt liegenden Bildungs- und Kultureinrichtungen wie der Volkshochschule oder der Familienbildungsstätte. Oder denken Sie an unsere Stadtbücherei. Durch den auf ebene Erde verlegten Eingang können Sie zufällig einmal in die Bücherei hineinschauen und müssen nicht wie früher extra die Treppe hinabsteigen.

Offenheit, Transparenz, Einblicke gewähren, Sichtbeziehungen schaffen, Nähe herstellen, ist die Devise der Zukunft. Dann gelingt auch „Teilhabe“. Und Teilhabe ist deutlich mehr als „teilnehmen“ oder „sich einmischen“. Das Gegenteil von Teilhabe ist die Geschichte der Menschen, die auf einem sinkenden Schiff sind. Einer von ihnen jammert besonders und ruft immer wieder: „Oje, oje, das Schiff geht unter“. Sagt ein anderer zu ihm: „Was jammern Sie denn so, es ist doch nicht Ihr Schiff.“ Wer weiß, dass wir im selben Boot sitzen, wird sich einbringen und einsetzen, ist kein passiver Nörgler oder Lamentierer, sondern denkt mit und sucht nach Lösungen und Wegen, auch bei den großen gesamtgesellschaftlichen Herausforderungen.

Sie wissen schon, worauf ich nun zu sprechen komme: Die Energiewende. Wir sind uns sicher einig, dass Atomkraftwerke abgeschaltet werden müssen. Wenn wir diese Einigkeit haben, dann müssen wir fragen, was wir tun müssen, um unseren Strombedarf anderweitig zu decken. Die Antwort darf aber nicht lauten, mehr Kohle-, mehr Öl- oder mehr Gaskraftwerke in Betrieb zu nehmen, oder auf die Atomenergie unserer europäischen Nachbarn zu setzen, die uns dann schon mit Strom versorgen werden. Wir brauchen alternative, regenerative Energieträger – und zwar vor Ort. Das ist für uns nichts Neues. Seit vielen Jahrzehnten produzieren unsere Wasserkraftwerke Strom. Auf vielen Dachflächen im privaten und öffentlichen Bereich wird mit Fotovoltaik Energie erzeugt. Das Biogas aus der Kläranlage wird in Strom und Wärme umgewandelt. Die angenehme Wärme des Bürgerzentrums wird in der Kläranlage erzeugt – heute heizt Ihnen vielleicht auch Ihre Sitznachbarin oder Ihr Sitznachbar ein.

Und genauso wird künftig auch die Windenergie dazu gehören. Und zwar heimische. Das Windrad in Ingersheim ist ein erster Vorbote, dem viele folgen werden. Denn die Zeiten sind vorbei, dass Windenergie nur an Nord- und Ostsee erzeugt werden konnte. Die Technik schreitet voran, es wurden Anlagen entwickelt, die auch in unseren Breitengraden betrieben werden können. Weht bei uns denn wirklich nur ein laues Lüftchen, wie manche behaupten? Demnächst wird der TÜV Süd einen Windmessmast auf der Buochoer Höhe aufstellen, um ein Jahr lang zu messen, wie stark der Wind wirklich weht. Wenn er dort nicht ausreichend weht, so dass eine Windenergieanlage wirtschaftlich sinnvoll betrieben werden könnte, dann brauchen wir über deren Bau nicht mehr zu reden. Dann lassen wir es bleiben. Niemand baut eine Windenergieanlage aus Jux und Tollerei oder um jemanden zu ärgern. Mir ist sehr daran gelegen, dass die Nutzung der Buochoer Höhe als Windenergiestandort im kommunalen Konsens geschieht und nicht zu Streit und persönlicher Diffamierung führt. Die Beteiligung der Umlandkommunen und ein gutes, friedliches Miteinander liegen dem Gemeinderat und mir am Herzen. Und Sie dürfen sicher sein, bei der konkreten Planung wird größtmögliche Rücksicht auf die Menschen und die Natur genommen werden.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, Sie spüren, es stehen komplexe Fragestellungen an. Es wird nicht gelingen, nur einfache Antworten zu geben. Es wird eher darauf ankommen, dass wir Formen der Teilhabe finden, in denen sich Menschen einbringen, sich informieren, Erfahrungen von anderen hören, um dann für ihre eigenen örtlichen Angelegenheiten selbst entscheiden zu können.

Unser Stadtentwicklungsplan ist für mich ein herausragendes Beispiel für eine gelungene Teilhabe. Gemeinsam mit der Bürgerschaft wurde diese Richtschnur für unser kommunales Handeln erarbeitet. Die Einwohnerzahl halten, die Kinderbetreuung in der Kernstadt und in den Ortschaften ausbauen, Ganztagsbetreuung an Schulen umsetzen, Senioreneinrichtungen in den Ortschaften und der Kernstadt schaffen, die Einkaufsmöglichkeiten sichern, Kultur- und Sportveranstaltungen als gemeinschaftsstiftende Erlebnisse anbieten, Einzelhandel, Handwerk und Gewerbe durch eine aktive Wirtschaftsförderung unterstützen und unsere herausragende Infrastruktur erhalten, sind nur ein paar der Aufgabenfelder, die Gemeinderat und Stadtverwaltung intensiv, und ich meine sagen zu können, erfolgreich bearbeitet haben.

Und dabei wurde auch die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit unserer Stadt nicht aus dem Auge verloren. Wenn wir nicht die Banken-, Finanz- und Wirtschaftskrise im Jahre 2009 und 2010 erlebt und deren Folgen noch heute zu bewältigen hätten, wären auch andere Projekte schon weiter voran gekommen, die aber nicht aufgehoben, sondern nur aufgeschoben wurden. Ich meine hier beispielhaft die Rundsporthalle. Im November 2009 standen wir kurz vor dem Beschluss eines Raumprogramms, das gemeinsam mit den Vereinen und Schulen erarbeitet wurde. Es musste in die Schublade gelegt werden, da die Steuereinnahmen einbrachen und der Neubau anderer Hallen, wie die Staufer Sporthalle oder die Turnhalle der Wolfgang-Zacher-Schule, Vorrang hatte, vor der Rundsporthalle. Nun schwimmen wir auch heute noch nicht im Geld. Doch die Zeit ist günstig, dass wir die Frage angehen, was braucht die Kreisstadt Waiblingen für eine Sporthalle an zentraler Stelle? Wir haben nun Klarheit, was in Bittenfeld möglich ist und auch, was dort nicht möglich ist. Nun gilt es, unsere Anstrengungen auf die Rundsporthalle zu konzentrieren. Wir können auf den vorhandenen Überlegungen aufbauen und sollten dieses Jahr das Raumprogramm beschließen und dann klären, wie es umgesetzt werden kann.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, Sie spüren, die Arbeit wird uns nicht ausgehen. Dafür sorgt auch die intensive Vorbereitung auf die Heimattage Baden-Württemberg 2014 gemeinsam mit der Bürgerschaft. Auch das ist beeindruckend zu spüren, welche hohe Bereitschaft überall in der Stadt herrscht, sich dabei einzubringen. Und ich sage herzlichen Dank dafür. Die Programmplanung ist fast abgeschlossen, und Waiblingen kann sich als Stadt mit Tradition und Zukunftsorientierung zeigen, wie auch unser Motto „Alte Mauern – neue Wege“ zum Ausdruck bringt.

Ein Höhepunkt wird die Wiedereröffnung des Hauses der Stadtgeschichte in der Weingärtner Vorstadt am zweiten Maiwochenende im Jahr 2014 sein. Gleichzeitig wird gemeinsam mit den Umlandkommunen Weinstadt, Fellbach und Schorndorf das 500-jährige Jubiläum des Armen Konrads gefeiert. Diese gemeinsame Würdigung des Aufstands des Armen Konrads ist ein großartiges interkommunales Projekt, das uns vier Kommunen sicher noch näher bringt. Warum? Weil wir uns durch die Aufarbeitung der Geschichte des Armen Konrads, die sich in unseren vier Städten zugegetragen hat, noch besser kennen lernen und ein Stück weit in die Seelen unserer Städte blicken.

Es ist hochinteressant zu sehen, wie sich Waiblingen vor 500 Jahren ambivalent verhalten hat. Auf der einen Seite hat man großes Verständnis für die aufständischen Bauern gezeigt und eingeräumt, dass ihnen durch die Obrigkeit Unrecht geschieht. Auf der anderen Seite war Waiblingen aber auch dem Herzog gegenüber aufgeschlossen und hat die Stadt für das große Heerlager und als Gerichtsstätte zur Verfügung gestellt, so dass auch die Obrigkeit mit Waiblingen zufrieden war und der Herzog über unsere Stadt sagte: „Ein Flecken, an dem uns nicht wenig gelegen ist“. Ich hoffe, unsere heutige Landesregierung denkt auch so über unsere Stadt.

Diese Waiblinger Grundhaltung, nicht zu polarisieren, jeweils die Situation des anderen zu sehen, zeichnet unsere Stadt und die Menschen auch heute aus. Waiblingen

hat noch nie mehr gefordert, als es mit Recht zugestanden bekommen wollte. Wir Waiblinger sind keine Streithansel. Der Wunsch nach Harmonie ist eine Waiblinger Tugend, die unsere Stadt seit Jahrhunderten prägt und die auch heute in der Stadtgesellschaft und im Gemeinderat zu spüren ist.

Ich will die Gelegenheit nutzen, unserem Gemeinderat und den Ortschaftsräten ein Kompliment zu machen. Die Gremien sind motiviert, die Stadt zu gestalten und voranzubringen. Natürlich gibt es auch Auseinandersetzungen. In einer Demokratie werden nicht immer alle die gleiche Meinung haben. Das von gegenseitigem Respekt getragene Diskussionsklima und der im Gemeinderat zu spürende Wille, Entscheidungen möglichst auf einer breiten Basis zu treffen und nicht im Streit zu liegen, sondern in einem guten Miteinander, sind aber wohltuend und für die Stadt Waiblingen nicht nachteilig. Ganz im Gegenteil.

Ich sage nach wie vor jeden Tag Gott sei Dank für mein Amt und freue mich, dass ich an dieser Stelle stehen darf. Wenn Sie möchten, dass es so bleibt, liegt das in Ihrer Hand, ich habe meinen Teil dazu beigetragen, indem ich allen möglichen Versuchungen widerstanden habe. Außer denen meiner Frau.

Zugegebenermaßen hat mich natürlich die kirchliche Jahreslosung für das Jahr 2013, die dem Hebräerbrief Kapitel 13, Vers 14 entnommen ist, etwas irritiert, denn sie lautet „Wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir“. Also, wenn ich das wörtlich nehmen würde, dann muss ich einfach sagen: Ich suche keine zukünftige Stadt. Und ich hoffe natürlich, dass Sie mich nicht zu einem solchen Suchenden machen. Nachdem sich der erste Schreck über diese Losung legte, erkannte ich, wofür sie wirklich steht, und sie könnte mit Fug und Recht auf dem Titelblatt unseres Stadtentwicklungsplans stehen. Denn es trifft rundweg zu, dass eine Stadt nie so bleibt, wie sie ist, und sich stetig wandelt. Nichts ist von Dauer, alles fließt, *Panta Rhei*, das einzig Beständige ist die Veränderung, wie es in vielen Metaphern heißt. Und letztendlich sind es wir, die Gesellschaft, die Menschen, die sich verändern, neue Bedürfnisse und Anforderungen haben, ein anderes Verständnis für Natur, Klima und Energieerzeugung bekommen.

An dieser zukünftigen Stadt mit zu bauen, dazu lade ich Sie herzlich ein. Ich bitte Sie, sich weiterhin einzubringen und sich zu engagieren. Mir ist nicht bange davor, diese Aufgabe weiterhin anzugehen. Waiblingen ist einfach eine großartige Stadt, in der man sich wohlfühlen und Heimat haben kann.

Ich wünsche Ihnen, auch im Namen meiner Frau, ein gutes, gesegnetes, gesundes, friedvolles und erfolgreiches neues Jahr 2013. Lassen Sie uns mit Kraft, Mut und Optimismus die anstehenden Herausforderungen annehmen und gemeinsam zu guten Lösungen kommen.

## Der Weiß'sche Becher

Meine sehr geehrten Damen und Herren,

es gehört zur Tradition des Bürgertreffs, den aus dem Jahre 1652 stammenden Weiß'schen Becher zu erheben. Er ist Ausdruck einer lebendigen und mit ihrer Stadt verbundenen Bürgerschaft, die Waiblingen seit Jahrhunderten auszeichnet und auf die wir auch heute stolz sind.

Stolz dürfen wir auch auf unseren Wein sein. Wir sind eine Stadt, die eigene Weinberge hat, eine ortstypische Tradition pflegt, den Weinbau, und die diesen Wein ausschließlich zum Verschenken anbaut. Aber nicht, dass Sie nun meinen, den Wein kann man auch nur verschenken. Ganz im Gegenteil. Das haben wir vergangenes Jahr von einem weinseligen Expertengremium bestätigt bekommen, das eine ganze Reihe von kommunalen Weinen verkostete.

Unser Ratströpfle wurde mit dem Prädikat, er sei ein „easy-drinking“ Wein, ausgezeichnet. Manche meiner Kollegen klopfen mir daraufhin aufmunternd auf die Schulter. Sicherlich ganz ohne stille innere Schadenfreude.

Doch vermutlich wissen es nur wenige, welch hohes Kompliment das war. Schon bei der Übersetzung ins Schwäbische hört man das Lob heraus: „Easy drinking“, schwäbisch g'sagt: „Oifach zum Trinka!“ Etwas anderes haben wir mit unserem Wein auch gar nicht vor.

Und wenn man recherchiert, erfährt man Folgendes: Der Genuss von easydrinking Getränken, ist, ich zitiere, „Genuss ohne großen Aufwand, einfach und unkompliziert. Und das nicht nur für einen gemütlichen Abend, sondern ganz easy, ganz einfach zum Essen oder auch so, vor dem Fernseher, mit Freunden, beim Wandern, nach dem Sport, beim Picknick und bei allem, was Spaß macht!“

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wir Waiblinger brauchen keine komplizierten Getränke. Wir erfreuen uns am reinen Wein und am ehrlichen Tropfen. Bei uns fragt man nicht, was kommt bei den Menschen an, sondern wir fragen, auf was kommt es den Menschen an? Darauf, mit einem guten, leicht genießbarem Viertele anzustoßen, gute Gespräche zu führen, Freundschaften und Zusammenarbeit zu pflegen und Gemeinschaft zu spüren. Das wünsche ich Ihnen und uns beim anschließenden gemütlichen Beisammensein.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, mit Freuden erhebe ich den mit Trollinger Ratströpfle gefüllten historischen Weiß'schen Becher und trinke auf das Wohl unserer Stadt und ihrer Bürgerschaft.

Ich wünsche Ihnen und uns ein gutes neues Jahr 2013!